Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924) **Heft:** 45 [i.e. 43]

Artikel: Das Genfer Protokoll

Autor: Altheer, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Genfer Protokoll

Ist das nun der Erdenfrieden? Ist's die erste große Tat uns vom Völkerbund beschieden? Oder nur ein Surrogat?

Halten sich Europens Mächte nun an dieses Protokoll? Ober ist's noch nicht das rechte und noch nicht so, wie es soll? Alle diese vielen Fragen von bedeutendem Gewicht löst die Menschheit nicht in Tagen, ebenso in Monden nicht.

Darum bleibt dem armen Narren, der so viele Fragen fragt, nichts zu tun als auszuharren, bis das Plenum wieder tagt.

Dieses, das auf dem Gebiete tätig ist und unsehlbar, fagt ihm dann, ob's eine Niete oder ob's ein Treffer war.

Paul Altheer

Das Schlüsselloch

(Reminiszenz aus ber Grenzbesethungszeit 1914, von Dolt. E.)

"1. Bug halt. — Ruh'n. — Wachtmeifter, führen Sie den Zug zum Kantonnement, nachher Reinigungsarbeiten." — Von der starren Marschkolonne löste sich der junge Zugführer und schritt behende, ein kleines Gartentor öffnend, der maffiben Saustüre einer zu äußerft am Dorf= rande gelegenen Villa zu. Unter der halboffenen Türe ftand der Gerr des Hauses, ein beleibter, älterer Berr, mit goldener Brille. Er hieß den Eintretenden, den er mit einem furzen, prüfenden Blide maß, herzlich willfommen und führte ihn, indem er den dunkeln Gang voranschritt, in seine behagliche Studierstube, wo auf einem kleinen Tischen bereits eine entforkte Flasche Weißwein gemütlich glänzte. Der Leutnant hatte kaum sein staubiges Käppi in die Hand genommen, als ihm schon die Dame des Hauses, Frau Notar X. in rauschendem Kleide mit einem fleinen Knig entgegentrat und an den jungen Offizier, der baumlang über ihre fleine, rundliche Gestalt hinausragte, einige liebenswürdige Fragen ftellte. — Man fette fich nieder, trank ein Gläschen Bein. Bom offenen Fenster her erschallte das fröhliche Geplauder der am Brunnen sich waschenden Mannschaft. Die Dame fragte alsbald den Leutnant, ob er nicht gleich sein Zimmer zu beziehen wünsche, da er von den Strapazen des Tages gewiß fehr mude sein muffe. Mit resoluter Stimme rief fie: "Suzanne, viens voir!" Eine jugendfrische Stimme antwortete gleich mit: "Oui Maman, je viens" und herein trat ein junges, bildschönes Mädchen, kaum siebzehn Jahre alt, mit kaftanienbraunem, in der Mitte gescheiteltem Haar. Mit natürlicher Grazie reichte sie dem verblüfften Krieger die Sand und lud ihn ein, ihr zu folgen. Glücklicherweise war der Hausgang so dunkel, daß die Eltern die Röte, die dem Offizier blitartig ins Gesicht stieg, nicht mehr bemerken konnten. Willig folgte er seiner anmutigen Führerin eine kleine Treppe hinauf und benützte die Gelegen= heit, die liebliche Gestalt der voranschreitenden Suzanne fehr aufmerksam zu mustern. Sie trug ein einfaches, enganliegendes dunkles Hauskleid, aus dem die vollen, weichen Urme beidseitig hervorlugten. Die niedlichen Füßchen steckten in roten Pantöffelchen, welche lustig die Treppenstufen hinaufhuschten. Schon öffnete sie das Zimmer, zu deffen offenem Fenfter die letten Strahlen der untergehenden Sonne in herrlicher Fülle hereindrangen. Das Innere war einfach, fauber, einsadend. Ein reinsiches Bett. ein Tisch, zwei Stühle, ein Waschtisch und ein bequemes Ruhbett, das war die ganze Ausrüftung. Suzanne beeilte sich, frisches Wasser aufzufüllen. Sie brachte ein sauberes Handtuch, ein Stückchen Seife, schloß eines der beiden Fenster, faltete die Bettdecke zusammen. Alles dies beforgte sie mit einer selbstverftändlichen Anmut. Dann trat fie

unter die Türe, hob zum ersten Mal ihre Augenlider zu dem am Fenster stehenden Offizier. Ihre Augen trasen sich blitzartig. Ihr seines Gesichtchen glühte, als sie fragte: "Bünscht der Herr Offizier sonst noch was?" — "Non, merci, mademoiselle" und schon war die Schöne entsichmunden

"Donnerwetter, haft du ein Schwein" frohlockte es in feinem Herzen. Nach diesem eckligen Marsch diese Ein= quartierung bei so netten Leuten und diese reizende Su . ." trapp, trapp kam es schwerfällig die Treppe hinauf, pochte unsanft an die Türe und auf das "Herein" platte die Dr= donnang mit dem schönlackierten, fast noch neuen Offiziers= töfferchen zur Türe herein. "Stellen Sie das Ding dort vor die Türe, gegenüber dem Bett." — "Zu Befehl, Herr Leutnant" und mit einem Seufzer der Erleichterung ließ die Ordonnanz das Köfferchen an den angewiesenen Ort niedergleiten. Leutnant B. zog den sauberen Quartieranzug an, setzte die Mütze keck auf den Kopf, zündete sich eine Zi= garette an und furz nachher sah man ihn bei seinem Zuge, wo er die Einkantonnierung überwachte. Seine Leute wa= ren in einer kleinen, leerdastehenden Uhrenfabrik sehr gut untergebracht. Ein reges Leben herrschte vor dem Kan= tonnement. Die Mannschaft hatte sich erholt, einige summ= ten ein altes Soldatenlied vor sich hin, andere schwatzen und lachten und von der Grenze her, jenseits des waldigen Bergrückens, ertönte anhaltender Kanonendonner.

Es folgten vierzehn glückselige Tage. Sie sahen sich zwar nur selten und sprachen sich nie. Aber unbewußt fühlte jedes, daß das andere stündlich seiner gedenke. Wie eigen= tümlich — und doch hatten sie nur jenen kurzen, gegen= seitigen Blick — ein blaues, in ein schwarz-braunes Augenpaar — gewechselt! — Am Morgen, wenn er mit seiner Mannschaft ausrückte, erscholl regelmäßig vor dem Hause des Notars das Kommando: "Taktschritt — Marrrich, Achtung, rechts!" Im Hause selbst schlummerte noch Alles, — doch nein — oben am blumenumrankten Fenster im 1. Stock gegen die Straße schob sich leise, leise ein Borhang zurück -. Wenn er Abends nach Hause kam, in froher Laune vom "Offizierskafino", stand auf dem saubern Tischehen stets eine antike Base, in der die herrlichften frischgepflückten Rosen standen. Gin Duft verbreitete sich, der ihn unbeschreiblich glücklich machte, und er pries die Gnade des Kriegsgottes, der ihn in diese vom Welt= friege umbrandete Dase gnädig geleitet hatte.

Eines Abends — man hatte soeben im Dorfe den Zapfenstreich geblasen — stack Leutnant B. schon in den Federn. Er hatte sich vorgenommen, eine ganze Anzahl am Borabend im "Casino" versäumter, weinfröhlicher Stunden nachzuschlasen. Aber sein Geist war noch zu reg-